

Und täglich grüßt der Bergkristall

Baukultur und Tourismus. Der Tiroler Fotograf Lois Hechenblaikner zeigt eine Bestandsaufnahme der Alpen.

HEINZ BAYER

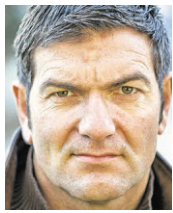
„Länger zu Gast. Baukultur im Tourismus.“ So lautet der Titel eines zweitägigen Symposiums in Salzburg. Es findet morgen, Donnerstag, und am Freitag statt (Kavalierhaus Klefheim).

Im Mittelpunkt, so die Veranstalter der Initiative Architektur, steht eine Frage: Was könnten qualitätsvolle Architektur und Freiraumgestaltung zur Entwicklung einer spezifischen Identität von Gemeinden bzw. für das Marketing von Tourismusbetrieben beitragen?

Den Auftakt gestaltet der Tiroler Fotograf Lois Hechenblaikner. Er zeigt eine Fotoserie namens „Delirium Alpinum. Bilder und Geschichten eines alptouristischen Frontberichterstatters“.

Derzeit ist von Hechenblaikner auf 800 Quadratmetern eine Ausstellung im Alpinen Museum Bern zu sehen. Sie löste in schweizerischen und österreichischen Boulevardmedien nationalistisch gefärbte Diskussionen darüber aus, wo denn nun der Tourismus die schlimmeren Folgen zeitige.

Im August 2012 wurde der 1958 in Reith im Alpbachtal geborene Hechenblaikner von der King Albert I. Memorial Foundation ausgezeichnet. Die Stiftung entstand in Erinnerung an den belgischen



„Alles jenseits des Gelddenkens gilt als Störung.“
L. Hechenblaikner,
Fotograf

König Albert I. Er galt als leidenschaftlicher Alpinist. Die Auszeichnung wird für besondere Verdienste um die Berge verliehen.

SN: Sie gelten wegen Ihrer Arbeit in Tirol als Störfaktor.

Hechenblaikner: In Mayrhofen im Zillertal wurde mir verboten, meine Fotos auszustellen. Es wa-



Glaskristall vor dem Hotel Trofana in Ischgl.
Bild: SN/HECHENBLAIKNER

ren Bilder, die das Fanpublikum der Zillertaler Schürzenjäger zeigten. Der Bürgermeister und der Tourismusobmann von Mayrhofen wollten das nicht. Ich sehe es so: Viele Zillertaler haben durch den Intensivtourismus eine kulturelle Grundbeschädigung. Alles, was jenseits des Gelddenkens ist, wird als Störung empfunden.

SN: Ihre Dokumentationen über touristische Architektur in den Alpen wirft zwei Fragen auf: Soll sich der Betrachter fürchten oder soll er sich amüsieren?

Hechenblaikner: Ich bin seit zwanzig Jahren auf der Suche nach diesen Motiven. Als Tiroler wohne ich mitten im touristischen Maschinenraum.

Die Unsensibilität beim Bauen, die oft so sprachlos macht, hat häufig eine Ursache: die Schnelligkeit. Wenn sich ein Hotelier zu entscheiden hat, dann geht das meist schnell. Viele Unternehmer müssten sich drei Jahre aus dem

Alltagsgeschäft herausnehmen und in dieser Zeit die visuelle Wahrnehmung schulen.

Sie stecken schicksalhaft im Unternehmen fest, sie haben keine Zeit, um sich und ihre Wahrnehmung neu zu kalibrieren. In Holland stehen schon in der Grundschule Lerneinheiten für ästhetisches Empfinden auf dem Lehrplan. Das bräuchten wir auch.

SN: Vorarlberg gilt im Bezug auf Architektur als Musterland.

Warum ticken die Uhren in Tirol oder Salzburg anders?

Hechenblaikner: Wenn ich in Tirol unterwegs bin, denke ich oft, nur Massenverhaftungen von Architekten könnten noch helfen.

In Vorarlberg gibt es den befruchtenden Ehrgeiz, alte Formensprachen neu zu interpretie-

ren. Das alles ist dort getragen von einem guten, schöpferischen Geist. In Tirol und wohl auch in Salzburg entscheidet man sich in der Regel für das potemkinsche Tourismusdorf.

SN: Der Ordnung halber muss gesagt werden, dass der Anteil der Architekten an touristischen Bauten kaum zehn Prozent ausmacht.

Hechenblaikner: Das stimmt schon. In Tirol waren es ein Koch und ein Berufsmusiker, die im zweiten Bildungsweg zu Baumeistern wurden. Die haben auch am meisten gebaut. Die sprechen beim Bauen in einer simplifizierten Sprache der Verniedlichung.

Früher sind die Menschen geschützt worden durch eine gewisse Knappheit. Das gilt für die Kleidung und die Architektur. In der Vielfalt des Angebots verirren sich halt leider viele.

www.alpinemuseum.ch
www.hechenblaikner.at
www.initiativearchitektur.at



Das Hotel Castello in Sölden.

Bild: SN/LOIS HECHENBLAIKNER

Ein Ringelspiel der Opern-Männer

Sollte der Posten in Paris frei werden, könnten die Chefs in Wien, Mailand, Madrid oder Lyon wechseln

MAILAND, WIEN (SN, APA). Weil über die Intendanz der Pariser Oper zu entscheiden ist, dreht sich das Gerüchtekarussell über europäische Opernchefs, in das Dominique Meyer (derzeit Wien), Gérard Mortier (Madrid) und Stéphane Lissner (Mailand) involviert sind. Das gedankliche Ringelspiel setzt ein, weil Frankreichs Kulturministerin Aurelie Filippetti Ende Dezember bekannt geben wird, wer dem Intendanten der Pariser Oper, Nicolas Joel, nach 2015 folgen wird.

Laut Bericht der Mailänder Tageszeitung „Corriere della Sera“ soll der Favorit für die Pariser Intendanz Stéphane



STÉPHANE LISSNER

Lissner sein, der seit 2005 die Mailänder Scala leitet und heuer im Juni seinen dortigen Vertrag bis 2017 verlängert hat. Lissner weigerte sich, Gerüchte zu kommentieren, denzufolge er zwei Jahre vor Ende seines Vertrags die Scala verlassen könnte. Er hatte vor Kurzem eine 20-prozentige Kürzung der Prämien hinnehmen müssen, die er als Teil seines Gehalts als Scala-Intendant kassiert.

Der Franzose, der bis 2013 nebenbei auch Musikdirektor der Wiener Festwochen ist, hat außerdem bei der im Juni beschlossenen Ver-



DOMINIQUE MEYER

tragsverlängerung einer zehnprozentigen Kürzung des fixen Anteils seines Gehalts zugestimmt.

Zweiter Favorit für Mailand soll laut „Corriere della Sera“ der Wiener Staatsoperndirektor Dominique Meyer sein, dessen Vertrag im Jänner bis 31. August 2020 verlängert worden ist. Postwendend teilte Dominique Meyer am Dienstag der APA mit: „Ich bin sehr glücklich in Wien, habe mein

Wort gegeben und meinen Vertrag bis 2020 verlängert.“ Er sehe keinen Grund, aus Wien wegzugehen, er könne sich „keine schönere Aufgabe

vorstellen, als die Wiener Staatsoper zu leiten“.

Auf dritter Stelle im Rennen um die Pariser Oper ist der Intendant des Opernhauses in Lyon, Serge Dorny.

Falls der 59-jährige Lissner nach Paris wechselt, wird über dessen Mailänder Nachfolge spekuliert. Als aussichtsreicher Kandidat zählt laut „Corriere della Sera“ Gérard Mortier, derzeit Operndirektor im Madrider Teatro Real, früher Intendant der Salzburger Festspiele.

Jäh abgebremst wird das Ringelspiel, sollte Aurelie Filippetti das Mandat von Nicolas Joel in Paris verlängern.



GÉRARD MORTIER

Oper kostenlos im Internet

MÜNCHEN (SN-hkk). Die Bayerische Staatsoper bietet erstmals ein Saisonprogramm – vergleichbar einem Abonnement – kostenlos über Livestreams im Internet. Sieben Opern- und zwei Ballettvorstellungen können in voller Länge verfolgt werden. Vier bis sechs Kameras im Zuschauerraum werden die Aufführungen über www.staatsoper.de/tv übertragen; bis zu 40 Mikrofone sind im Orchestergraben und auf der Bühne installiert. Die Streams werden in drei Übertragungsqualitäten angeboten, die sich automatisch der jeweiligen Leistung des Computers bzw. der Internetverbindung anpassen. Begonnen wird am 3. November 2012 mit Jörg Widmanns neuer Oper „Babylon“; dem folgen „Turandot“ (25. Nov.) und „Rigoletto“ (30. Dezember).